

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Reichsmark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag, morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Petitzeile 0,60 Reichsmark (Reklame 1,20 Reichsmark) zur Best der Zahlung. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Soll die Wohnungsnot verewigt werden?

Die kulturelle Bedeutung der Wohnungsfrage

So kommen wir aus dem Wohnungsseind nicht heraus. Die Frage wird heute meist vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet. Sie ist aber in ihrem lodern den Feuer zu einem tiefgreifenden kulturellen Problem geworden. Die Grundfesten des Volkslebens müssen erschüttert werden, bleiben die Versuche zur Lösung weiterhin so unzulänglich wie bisher.

Leibliche Gesundheit ist die Vorbedingung alles erprießlichen Schaffens und jeder kulturellen Aufwärtsentwicklung. Unsere Volksgesundheit aber leidet bei den gegenwärtigen Wohnungsverhältnissen nie wieder gutzumachenden Schaden. Wo ein halb Duzend und mehr Personen in einem Raum zusammengepfercht hausen, kann man von menschenwürdigen Verhältnissen beim besten Willen nicht mehr sprechen. Das wichtigste Nahrungsmittel des Menschen ist die Luft, möglichst reine und sonnige Luft. Deshalb müssen in unzureichenden Räumen die Bewohner verkümmern. Bei ihnen können nun leicht alle Krankheiten ihren Herd einrichten, die ansteckenden aber sich mit unheimlicher Schnelligkeit verbreiten. Die Tuberkulose mit ihren verheerenden Wirkungen ist von ersten Autoritäten längst als eine Wohnungskrankheit bezeichnet worden. Grippe, Influenza, Masern, Typhus, Keuchhusten und wie die bösen Geister alle heißen, gehören zur teuren Mieteliegenügender Wohnstätten. Ein Kranker überträgt bei der dauernden nahen Berührung das Uebel auf alle andern. Die Kindersterblichkeit nimmt erschreckliche Ausmaße an, da der zarte Körper noch besondere Pflege erfordert. Endlich ist auf das Konto der Wohnungsnot sicher zum nicht geringen Teil der immer stärker werdende Geburtenrückgang in Deutschland zu buchen.

Die Familie ist die lebenspendende Keimzelle des Staates und allen kulturellen Lebens überhaupt. Die geistigen Grundlagen jeder Persönlichkeit sind in der Hauptsache in der Familie gelegt und ausgebildet worden. Ein geordnetes und ergiebiges Familienleben aber ist ohne zureichende Wohnverhältnisse überhaupt nicht denkbar. Jeder fühlt sich in der Enge unwohl und unluftig. Gereizte Gemütsstimmung ist beim Zusammensein die Regel. Wer daher Gelegenheit hat, meidet das unerquickliche Zuhause, das Familienleben wird gesprengt. Der Mann läuft ins Wirtshaus, die Frau gern zu Bekannten, die Jugendlichen hummeln herum, die Kinder verbringen ungebührlich viel Zeit auf der Straße. Die oft beklagte sittliche Verwilderung und Entartung unserer Jugend in der Nachkriegszeit ist zum guten Teil eine Folge unserer Wohnungsnot. Oft genug erzeugen auch die vielen Schwierigkeiten, die sich vor einem guten Heim aufstürmen, eine starke Heiratsstiche, und so wird die notwendige Neubildung von Familien unterbunden. Die Familie ist und bleibt die reichste Kraftquelle für das Einzel- und das Volksleben, und sie muß unbedingt den Boden eines sonnigen Heims haben, um ihre Wurzeln schlagen zu können.

Die fegensreichen Wirkungen ausreicher Wohnverhältnisse springen in die Augen. Ein trauliches Heim bildet den Ruhepunkt nach des Tages hegender Jagd in Staub und Lärm. Hier erneuern sich die Kräfte und treibt das geistige Leben schöne Blüten. Besinnlichkeit und Freude und Zufriedenheit machen auf. Nun kommen auch Arbeit und Beruf ein ganz anderes Gesicht, ein inneres Verhältnis dazu, Arbeits- und Berufsfreude entstehen. Hätte man schon vor dem Kriege überall für wirklich zweck-erfüllende Wohnungen gesorgt, dann wäre der sozialen Frage mindestens ihre größte Schärfe genommen worden. Gute ist eine Lösung der sozialen Frage ohne gründ-

liche Beseitigung der Wohnungsnot überhaupt nicht denkbar. Nur zureichende Räume können gebühlich gepflegt, ausgestattet und in Ordnung gehalten werden. Bei einer Menschenüberfüllung ist all das ein Übel, man stolpert über Gegenstände und Mitbewohner. Der dauernde Aufenthalt aber in einer wünschenswerten Wohnung und das ständig lebendige Verhältnis zu ihr erziehen die Insassen bei gutem Willen zu Keillichkeit, Ordnungsliebe und Schönheitssinn. Die „gute Kinderstube“ ist dem Menschen Zeit seines Lebens anzumerken, sie ist das Aufwachsen in geordneten Wohn- und Familienverhältnissen und wird im Falle des Fehlens später nur selten und mit großer Mühe unvollkommen ersetzt. Von ganz besonderem Glück kann der reden, der außer einer auskömmlichen Wohnung auch noch ein Eigengärtchen besitzt, wenn es auch noch so klein ist. Durch den Besitz von Land und die Arbeit an ihm geht auf den Menschen etwas von der ursprünglichen Erdenkraft und Schollenfrische über. Er fühlt sich erdverbunden, und eine gewisse Festigkeit geht in sein Wesen über. Die Liebe zur eigenen Scholle aber weitet sich zur großen, warmen Liebe zu Heimat und Volk. Im Eigenbesitz ruhen — und so war es von jeher — die stärksten Kräfte für Staats- und Volksleben.

Warum wir so nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hinweisen? Weil die Wohnungsbaupolitik wieder einmal zu versanden droht. Von dem zehnjährigen Wohnungsbauprogramm, das der Reichsarbeitsminister vor nun bald einem Jahre feierlich ankündigte, ist längst keine Rede mehr. Nicht einmal für dieses Jahr haben wir ein klares Bauprogramm. Wohl fließen öffentliche Mittel für den Wohnungsbau. Sie reichen bestenfalls aus, um den jährlich entstehenden Neubedarf an Wohnungen zu decken. Die furchtbare Last des nach vielen Hunderttausenden zählenden Fehlbedarfs an Wohnungen bleibt ungemindert, ja muß sich vergrößern. Ueberdies steht zu befürchten, daß die jetzt noch auflebende Bautätigkeit bereits nach einigen Monaten wieder erschläft, weil die notwendige Klarheit über die weitere Finanzierung fehlt. Eine hart drohende Wirkung üben bereits jetzt die Verteuerung und Verteuerung auf dem Hypothekemarkte sowie das wucherische Emportreiben der Baustoffpreise aus. In den Parteien und Regierungen aber regt sich nichts, um aus der ganzen unhaltbaren Lage die Konsequenzen zu ziehen, d. h. eine großzügige Verstärkung der Neubautätigkeit einzuleiten und diese durch entsprechende Finanzierungsmaßnahmen langfristig sicherzustellen. Da kommt die kürzlich erfolgte Kundgebung der katholischen Bischöfe zur Wohnungsfrage gerade recht. Sie bedeutet eine eindringliche Gewissensscharfung für all jene, die Verantwortung um diese Dinge tragen. Möge sie in diesem Sinne ihren Zweck erfüllen!

Die Bischöfe klagen an

Die in der Fuldaer Bischofsvereinigung zusammengeschlossenen Bischöfe Deutschlands nehmen in folgender Kundgebung Stellung zu dem großen Problem der Wohnungsnot:

Ein nach Leib und Seele gesundes Familienleben bildet das wichtigste Fundament des Volkswohls. Auf die Erhaltung und Förderung eines solchen Familienlebens mit allen Kräften bedacht zu sein, dazu hat deshalb unsere heilige Kirche, diese mütterliche Erzieherin der Völker, von jeher die Gläubigen gemahnt und angehalten. Ihre Sorge wendet sich allerdings in erster Linie den religiösen und sittlichen Kräften zu, auf denen das häusliche Glück beruht. Aber sie übersieht keineswegs, daß verschiedene äußere Voraussetzungen unbedingt erfüllt sein müssen, wenn die Familie für ein christliches Eheleben und eine christliche Kindererziehung sichere und dauernde Gewähr bieten soll. Die Schaffung

gesunder und hinreichender Wohnräume gehört unbestreitbar an erster Stelle zu diesen Vorbedingungen.

Nun hat leider das deutsche Volk — andere Völker haben im allgemeinen nicht klüger gehandelt — während der Jahre seines wirtschaftlichen Aufstiegs in seinen Bemühungen um die Steigerung der wirtschaftlichen Produktion die Bereitstellung genügenden Wohnraums für die wachsende Bevölkerung allzu sehr außer acht gelassen. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches mehrte sich seit 1870 um die Hälfte. Es strömten in die Städte, ihre Vororte, besonders in den Industriebezirken, zahllose Massen von Arbeitern und Angestellten, aber man beschrankte sich durchweg auf die Bereitstellung der allerdürftigsten Wohnräume, als ob es genüge, wenn die Familie nur das notwendigste Obdach finde. Die für den viel zu schnellen Massenzug „aus aller Herren Ländern“ die Verantwortung trugen, haben — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — jahrzehntelang ihre Augen verschlossen vor den furchtbaren Schäden, die dem Volkswohl und dem ganzen Vaterlande aus dem Wohnungsseind der in Baracken und Mietskasernen notdürftig untergebrachten Mitmenschen erwachsen. Die Wohnungen der Seelforger und aller Volksfreunde, doch wenigstens die schlimmsten sittlichen Gefahren für die Jugend und für die Eheleute durch zweckentsprechende Maßnahmen zu verhüten, wurden wenig beachtet.

Nun kam der Weltkrieg. Er hat die Wohnungsnot erst recht verschlimmert. An neue Wohnungsbauten war während der vierjährigen Kriegsdauer gar nicht zu denken; die bedrängten Verhältnisse unseres Vaterlandes zwangen uns zu den unerhörtesten Einschränkungen. Nach dem Kriege aber, dem die Revolution auf dem Fuße folgte, mußten dann wieder alle Kräfte bis auf das Letzte angespannt werden, um für unser niedergedrohenes Volk nur wenigstens das zum Leben Nötigste zu gewinnen. Kein Wunder, daß bei solchen Zuständen die deutsche Wohnungsnot immer mehr bis ins Unerträgliche sich steigerte. Das einzig Gute dabei ist, daß unserem Volke endlich die Augen aufgegangen sind für die Erkenntnis, was ein gesundes Familienleben für das Volkswohl, für die Erneuerung seiner leidlichen und sittlichen Kräfte bedeutet, und wie die Frage einer gesunden und ausreichenden Familienwohnung dabei eine Rolle spielt. Die unserem Volke zu neuer Kraft und besserer Zukunft aufhelfen wollen, müssen vor allem ihm in seiner Wohnungsnot Beistand und Hilfe leisten. Die Ausartungen unserer Zeit haben sicherlich in dem allgemeinen Verfall der sittlichen Kräfte und des religiösen Innenlebens ihre tiefere Wurzel. Aber die Wohnungsverhältnisse, wie sie sich gegenwärtig herausgebildet haben, tragen an diesem Verfall wahrhaftig nicht an letzter Stelle Schuld. In den gedrängten Wohnungen gedeiht kein freudiges und kein christlich gesittetes Familienleben. Junge Eheleute erhalten ja oft genug nicht einmal das allerbescheidenste Heim. Für die wachsende Familie fehlen die notwendigen Räume; der Geburtenrückgang unseres Volkes in den letzten Jahren deutet auf, welche schlimmen Abirrungen im Eheleben die Folgen sind. Die sittliche Ausartung der Jugend und die sittliche Verwilderung unseres Volkes überhaupt, die Zunahme der Geschlechtskrankheiten und neuerdings wiederum der Trunksucht werden zu einem großen Teil durch die schlechten Wohnungsverhältnisse verursacht. Dabei brauchen wir auf die gesundheitlichen Schädigungen, wie sie insbesondere in der Kindersterblichkeit und in der Tuberkulose in Erscheinung treten, nicht einmal hinzuweisen. Um das leibliche und sittliche Volkswohl mühen sich Staat und Gemeinden wie auch zahlreiche gemeinnützige Vereine; aber der beste Teil ihrer Bemühungen wird um den Erfolg gebracht, wenn nicht

endlich großzügiger die Beseitigung des Wohnungs- elendes in Angriff genommen wird.

So werden unsere Gläubigen es verstehen, wenn wir Bischeffe, die wir in unseren früheren Schriften zu den Räten des Volkes schon öfter auf diesen munden Punkt hingewiesen haben, unsere mahnende Stimme zur Beseitigung der Wohnungsnot diesmal in einer besonderen Rundgebung erheben. Es ist nicht Sache der Kirche, im einzelnen die praktisch besten Wege der Wohnungsfürsorge aufzuzeigen. Aber wir möchten das öffentliche Gewissen mahnen, auf daß die Beseitigung des Wohnungselendes zur gemeinsamen Aufgabe des ganzen Volkes wird. Insbesondere wollen wir vor der Auffassung warnen, als ob die Ausgaben des Staates und der Gemeinden für Wohnungsfürsorge, als deren Kernpunkt wohl mit Recht die Errichtung von Neubauten angesehen wird, nicht zeitgemäß seien, weil dadurch die Mittel für die Steigerung und Entfaltung der wirtschaftlichen Produktion beeinträchtigt würden. Bedeuten denn nicht Volksgesundheit und glückliches, gesittetes Familienleben, die wiederum Vorbedingungen für Arbeitslust und Berufstreue sind, die wesentlichsten und wertvollsten Kräfte jedes soliden wirtschaftlichen Fortschrittes? Andererseits werden alle Volkskreise darauf bedacht sein müssen, die notwendigsten Mittel zur Beseitigung der Wohnungsnot durch Einschränkung von weniger wichtigen Ausgaben zu gewinnen. Namentlich müssen sich die staatlichen und gemeindlichen Behörden bei jeder Ausgabe immer wieder die Frage vorlegen, ob sie angeht der gewaltigen Wohnungsnot beantwortet werden kann. Jeder unnötige Luxus bei öffentlichen Bauten und ihrer Einrichtung muß vermieden werden, solange nicht die Wohnungsnot einigermaßen behoben ist. Weise Sparbarkeit macht vieles möglich, was auf den ersten Augenblick als undurchführbar erscheint. Vor allem möge auch die heranwachsende Jugend angeleitet werden, für einen künftigen Familienstand nach Kräfte- und Sparnisse zurückzulegen. Ersparnisse, die auch die Beschaffung einer genügenden Wohnung erleichtern.

Dringend legen wir unseren Geistlichen ans Herz, alle diese Bestrebungen tatkräftig zu unterstützen und insbesondere zugunsten der Herstellung von guten Kleinwohnungen in ihren Gemeinden ihren Einfluß auszubieten. Auch werden die Organe der Kirchenvermögensverwaltung gewiß soziale Einsicht genug besitzen, um nach Kräften in dieser Sache, die das kirchliche Leben so nahe berührt, helfend mitzuwirken. Ein ernstes Wort richten wir an die großen Organisationen des katholischen Volkes. Wir bitten sie, im Kreise ihrer Mitglieder wie des katholischen Volkes überhaupt Verständnis für die große Aufgabe unserer Zeit zu wecken. Mit besonderer Freude billigen wir es deshalb auch, daß die katholischen Landesvereine eine Arbeitsgemeinschaft, den "Verband Wohnungsbau" ins Leben gerufen

haben, der seinen Zweck darin sieht, im katholischen Volke die Kräfte und Mittel für die Errichtung billiger, gesunder Kleinwohnungen zu sammeln; den Spar-sinn — besonders in der Jugend — für die Schaffung eines künftigen Heimes der Familie zu wecken und durch Austausch der Erfahrungen allen zu dienen, die sich in der Wohnungsfürsorge betätigen. Seine Gründung hat zugleich auch gezeigt, daß Vereine und Einrichtungen des katholischen Volkes in der Wohnungsfürsorge bereits manche segensreiche Arbeit geleistet haben, die zu den besten Zukunftshoffnungen berechtigt.

So erwarten wir denn, daß auch in dieser so notwendigen Zeitaufgabe das katholische Volk Verständnis und Tatkraft, Opferinn und Ausdauer offenbart. Es gilt hier wie stets des Apostels Wort: „Tuet allen Gutes, besonders aber den Glaubensgenossen.“ (Gal. 6, 7.)

Abbau der Krisenfürsorge

Amlich wird mitgeteilt: „In einem Teil der Presse wird die Befürchtung ausgesprochen, die Reichsregierung plane einen allgemeinen überstürzten Abbau der Krisenfürsorge für Erwerbslose. Diese Befürchtung ist, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, grundlos. Die Vorlage, die der Reichsarbeitsminister auf Grund der in dem Gesetze über eine Krisenfürsorge enthaltenen Ermächtigung dem Reichsrat unterbreitet hat, sieht lediglich vor, daß von der Krisenfürsorge

künftig bestimmte Berufe ausgenommen sein sollen, in denen sich der Arbeitsmarkt günstig entwickelt hat, nämlich die Land- und Forstwirtschaft, die Gärtnerei, das Baugewerbe, das Spinnstoffgewerbe, das Verbielfältigungsgewerbe und die Hausgehilfen.

Ferner sollen von der Krisenfürsorge diejenigen Arbeitsnachweisbezirke ausgenommen werden, in denen die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge und in der Krisenfürsorge zusammen seit wenigstens zwei Wochen 1 1/2 v. H. der Einwohner nicht mehr erreicht. Nach den statistischen Feststellungen beträgt die Zahl der Angehörigen der genannten Berufe, die aus der Krisenfürsorge ausgescheiden müßte, nur

etwa 8 v. H. der gesamten Krisenunterstützten. In den Arbeitsnachweisbezirken, in denen wegen geringer Erwerbslosigkeit die Krisenfürsorge einzustellen wäre, befinden sich zurzeit etwa 3,3 Prozent sämtlicher Krisenunterstützten. Bei diesen beiden Zahlen ist jedoch zu berücksichtigen, daß es sich lediglich um dieselben Personen handelt. Demnach wird die Zahl derjenigen Personen, für die die Krisenfürsorge eingestellt wird, nur einen geringen Bruchteil der Fürsorgeberechtigten ausmachen. Die Krisenfürsorge wird dadurch lediglich den veränderten Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt angepaßt.“

Gegen diesen Plan muß der schärfste Protest erhoben werden. Was hat sich denn ereignet, daß

das Reichsarbeitsministerium glaubt, eine so einschneidende Maßnahme durchführen zu sollen? Wohl haben die letzten Wochen eine erfreuliche Abnahme der Arbeitslosigkeit gebracht. Aber die Erwerbslosenziffern sind heute noch nicht viel niedriger wie im Zeitpunkte der Einführung der Krisenfürsorge. Mit dem „Deutschen“ können wir deshalb nur eindringlich warnen, eine plötzliche Besserung des Arbeitsmarktes zum Anlaß von wichtigen Änderungen zu nehmen, ehe die Stetigkeit dieser Besserung gesichert erscheint.

Für den überstürzten Eifer, mit dem das Reichsarbeitsministerium zu Werke geht, ist die Tatsache bezeichnend, daß es unter den für den Abbau der Krisenfürsorge angeblich reifen Gewerben auch die Land- und Forstwirtschaft sowie die Hausgehilfen nennt. Diese Berufsgruppen waren aber niemals in die Krisenfürsorge aufgenommen!

Vom Baugewerbe gilt, was von der Lage des Arbeitsmarktes im allgemeinen gesagt wurde: Es ist in den letzten Wochen eine Besserung eingetreten, aber die Lage ist noch weit entfernt davon, normal zu sein. Hier die Arbeitslosenziffern. Vom Hundert der Mitglieder unseres Verbandes waren arbeitslos:

	1926	1927
Januar . . .	61,78	40,91
Februar . . .	51,86	38,30
März . . .	45,14	25,—
April . . .	37,67	—
Mai . . .	26,23	—
Juni . . .	30,63	—
Juli . . .	26,25	—
August . . .	25,75	—
September . . .	23,24	—
Oktober . . .	23,37	—
November . . .	25,30	—
Dezember . . .	39,84	—

Diese Zahlen wiegen um so schwerer, als unser Verband sich zu 70 Prozent aus Facharbeitern zusammensetzt.

Für den Monat April 1927 liegen uns die Berichte leider noch nicht vollständig vor. Immerhin läßt sich auf Grund der vorliegenden Berichte jetzt schon sagen, daß die Arbeitslosenziffer für April nicht unter 20 Prozent heruntergehen wird. In weiten Gebieten ist die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter noch abnorm groß. Vom Hundert der Mitglieder waren Ende April arbeitslos im Verbandsbezirk

Königsberg . . .	48,15
Breslau . . .	42,45
Frankfurt a. M. . .	28,21
München . . .	17,98
Münster . . .	12,85
Dachau . . .	12,48
Hannover . . .	11,28

Diese Zahlen rechtfertigen in keiner Weise die allgemeine Herausnahme der Bauarbeiter aus der Krisenfürsorge. Auf alle Fälle ist sie in diesem Zeitpunkte verfrüht. Die vom Reichsarbeitsministerium erwartete glänzende Baukonjunktur wäre abzuwarten gewesen. Und wenn sie sich in den nächsten Wochen tatsächlich

Die Jugend und der Frühling

Schläfst du noch, Bruder Jakob? Schlaft ihr noch, ihr Brüder vom Bau? Ich will's nicht hoffen, ist doch das Osterfest, der Tag der Auferstehung, längst vorbei. Ueberall regt, reckt und streckt es sich, alles rührt sich und ist viel fleißiger geworden. Wald und Flur sind voll von frisch erwachtem Leben.

Auch die Tierwelt schläft nicht mehr. Die Vögelin jagen in den Büschen ihre Liebeslieder und arbeiten eifrig am Nestbau. Millionen kleine Insekten eilen geschäftig hin und her. Sie alle haben eine Aufgabe zu erfüllen, und alle suchen sie dieser Aufgabe auch gerecht zu werden. Drückerberger gibt es hier nicht. Und jetzt noch mal erst die Bienenwäcker an! Sie sind so früh auf, so flink und behende, daß man ihre helle Freude an den fleißigen Tieren haben mag. Sie nutzen die Zeit.

Die können angehts des allgemeinen Lebens die Menschen noch wie im Halbschlaf träge dahinschleichen, wie ist dieses insbesondere bei jungen Menschen möglich? Doch nein, wir wollen nicht verallgemeinern. Doch die meisten Menschen sind regsam, lebendiger und arbeitsfreudiger geworden. Sie sehen voller Hoffnung in die jungen Frühlingstage und lassen sich durch nichts von ihrer neuerwachten Zuversicht abbringen. Vor allem sind es die jungen Menschen, die mit blühenden Augen und einem Lied auf den Lippen an Frühlingstagen durch Feld und Wald wandern, und selbst die arbeitende Jugend macht hier in ihrer Freizeit mit. Buntschänderie, Winterhölzer geben dem sprühenden Leben klingenden Rhythmus.

Leider gibt es auch unter der Jugend noch manchen „Bruder Jakob“, der, trotzdem „die Gloden klatern“, ruhig weiter schläft. Derartige Langschläfer müssen aufgerüttelt werden. Sie verschlafen die kostliche Zeit, die Zeit, in der sie ihren Lebenskraft, Form und Inhalt geben können. Die Zeit des Frühling ist nicht nur eine sonnige Zeit, nicht nur eine Zeit ver-

stärkter Lebensfreude. Segenbringender noch ist die neuerwachte Lebenskraft, die sich, mit allen Widerständen ringend, tapfer durchsetzt.

Seht, Freunde, wie überall im Frühling ein Ringen und Kämpfen einsetzt. Das Junge, das Aufsteigende kämpft mit dem Alten, dem Absterbenden. Erst kämpft der junge Frühling mit dem alten Winter. Bald ist der Frühling Sieger, bald wieder der Winter; heute herrscht dieser, morgen jener. Hin und her wagt der Kampf, bis der Sieg dem lebensfrischen Frühling zufällt. Und dieser Sieg wird ihm auch nicht dadurch freitig gemacht, daß der abziehende griechgrämige Winter ihm noch zu guter Letzt eine handvoll Schnee auf die etwas vorwichtige Nase wirft. Er stürmt weiter vor, um sich überall durchzusetzen. Er drückt und drängt das keimende Grün gegen die harte Baumrinde, endlich sprengt es die Fesseln der Starrheit und Enge und tritt in die goldige, sonnenumstrahlte Freiheit. Ein ähnliches Ringen hebt unter der starren Erdkruste an. Sie leistet Widerstand bis zum äußersten, aber dem ausdauernden jungen Drang der emporkimenden Gewächse kann sie nicht dauernd widerstehen. Die junge, neuerwachte Lebenskraft, der Wille zum neuen Leben siegt auf der ganzen Linie. Dieser Drang zum Wachsen, dieses lebenskräftige Sehnen nach Blüte und Frucht muß ganz besonders uns Jugendlichen eine ernste Mahnung dahingehend sein, in unseren jungen Tagen, also in unserem Lebensfrühling, das Kämpfen und Ringen nicht zu unterlassen. Denn auch wir müssen wachsen, auch wir müssen blühen und Früchte bringen. Blüte und Frucht werden aber nur dann unser sein, wenn wir in unseren jungen Jahren mit jugendlicher Kraft kämpfen und ringen. Wer wie im Halbschlaf seine Frühlingzeit verträumt, oder wer glaubt, sich in der Frühlingzeit nur den Frühlingstagen hinzugeben, der wird es allerdings weder zur Blüte noch zur Frucht bringen.

Kämpfen und ringen müssen wir jungen Menschen um des Lebens Sonne, um alles Gute und Edle. Und wenn sich mal des „Winters“ grauer Frost lähmend auf unsere Seele legt, dann wollen wir uns dadurch nicht dauernd niederzwingen lassen. Vor allem muß die Arbeiterjugend diesen Kampf mit einem ganz besonderen Aufwand an Kraft und ausdauernder Energie führen. Aber sie hat hier einen starken Rückhalt, das ist ihre Gewerkschaft, ihr Verband. Der Verband hilft in dem schweren Kampf um die materielle Sicherstellung des Lebens; er ist es, der dem Arbeitsmann behilflich sein will, damit ihm die Blüte und Frucht seiner Arbeit in ausreichendem Maße zuteil wird. Nur wenn seine dringendsten materiellen Bedürfnisse befriedigt sind, kann der Mensch weiter erfolgreich um die übrigen schönen Blüten und guten Früchte des Lebens ringen. Doch der Verband bezieht seine Kraft auch nicht aus den Wolken. Sie muß ihm von der Arbeiterschaft gleichsam zur Verfügung gestellt werden. Und es ist nicht zuletzt Aufgabe der Jugend, dem Verband frühlingmäßig neue Kräfte und Säfte zuzuführen. Wodurch? Nun, in erster Linie durch die Mitgliedschaft, die eigentlich etwas Selbstverständliches ist, dann durch gute Beitragszahlung und fleißige Mitarbeit. Doch darüber wollen wir Einzelheiten später wiedergeben. Für heute sei nur an alle jungen Kollegen die dringende Bitte gerichtet: Seid in euren Frühlingstagen nicht wie „Bruder Jakob“, sondern bringt die in euch rege werdenden guten Kräfte zur Entfaltung und Anwendung. Ringt auch in der Gewerkschaft, die euch zur Blüte und Frucht führen will, alle Hindernisse nieder, die dem Fortschritt unserer Bewegung entgegenstehen.

Holt die Fernstehenden herbei, rüttelt die Säumigen auf, verbreitet Leben und Bewegung. Und wenn ihr einen Kollegen findet, der die Schlafmühe noch auf hat, dann holt ihm die Mühe vom Kopf und ruft ihm mit aller Kraft in die Ohren, daß ihm jeder Nerv bebt: „Bruder Jakob, schlaft du noch?“

einstellen sollte: Die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß bereits wieder im frühen Herbst die Erschlaffung eintritt.

Wir können also nur nochmals vor der geplanten Maßnahme warnen.

Weitere Verschlechterung der Erwerbslosenfürsorge

Die regelmäßige Höchstdauer der Erwerbslosenunterstützung beträgt 26 Wochen. Der Reichsarbeitsminister ist aber ermächtigt, bei Bedarf die Bezugsdauer bis auf 52 Wochen herauf- und allerdings auch wieder herunterzusetzen. Durch Verordnung IV 4470/27 vom 22. April 1927 nimmt er das Spinnstoff- und Baumwollwebgewerbe sowie die Gärtnerei von der Verlängerung wieder aus. In diesen Gewerben beträgt also in Zukunft die Höchstdauer der Unterstützung 26 Wochen.

Dann heißt es weiter in der Verordnung: „Auch in einer Reihe anderer Berufe hat sich der Arbeitsmarkt in letzter Zeit so entwickelt, daß er nicht mehr als besonders ungünstig im Sinne der oben genannten Vorschrift bezeichnet werden kann. Daher wird auch für solche Berufe geprüft werden müssen, ob eine Ausdehnung der normalen Höchstdauer der Erwerbslosenunterstützung noch gerechtfertigt ist. In dessen lassen sich hier die Verhältnisse nicht so einheitlich wie bei den im Absatz 1 genannten Berufen übersehen. Ich überlasse es daher Ihnen als der von mir gemäß § 18 Abs. 2 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge bezeichneten Stelle zu bestimmen, ob und in welchem Umfang weitere Einschränkungen über die vorstehende Regelung hinaus zu treffen sind. Hierbei bitte ich, Ihre Aufmerksamkeit namentlich auf Berufe zu richten, für welche die Jahreszeit günstige Beschäftigungsmöglichkeit bietet. Insbesondere gilt dies für das Baugewerbe mit seinen Hilfsbetrieben und die Baustoffherstellung.“

In einer Unterredung mit dem Vertreter der Berliner Zeitung „Germania“ äußerte sich der Herr Reichsarbeitsminister Dr. Brauns näher über die hier in Frage stehende Maßnahme. Er führte aus:

„Die Reichsregierung hat in der Feststellung der Unterstützungsdauer gewissermaßen einen gewissen Spielraum; sie hat seit jeher nach Bedarf von der Ermächtigung Gebrauch gemacht, die Unterstützungsdauer zu verlängern, wenn eine Verschlechterung des Arbeitsmarktes es erforderte, und es entspricht auch nur diesem Verfahren, wenn sie jetzt die Unterstützungsdauer herabsetzt für solche Berufsgruppen, für die es angesichts der Besserung des Arbeitsmarktes gerechtfertigt ist. Die Regierung geht dabei aber mit der gebotenen Zurückhaltung zu Werke. Sie hat es beispielsweise bisher abgelehnt, die Unterstützungsdauer für das Baugewerbe herabzusetzen, obgleich alle Ausichten dafür sprechen, daß das Gewerbe einer günstigen Konjunktur entgegengeht. Da sich diese Aussicht aber bisher auf dem Arbeitsmarkt noch nicht voll ausgewirkt hat, hat die Regierung an der Unterstützungshöchstdauer der Bauarbeiter bisher noch nichts geändert.“

Der Widerspruch dieser Ausführungen des Ministers zu der vorstehend zitierten Verordnung springt in die Augen. Während nach den mündlichen Ausführungen des Ministers eine Verkürzung der Unterstützungsdauer für Bauarbeiter einstweilen nicht in Frage kommt, weist die Verordnung die obersten Landesbehörden an, eventuell eine solche Verkürzung von sich aus anzuordnen. Es scheint heute wirklich im Reichsarbeitsministerium manches durcheinander zu gehen. Wiederum können wir nur dringend warnen, Maßnahmen zu ergreifen, für die die Verhältnisse noch in keiner Weise reif sind.

Allgemeine Rundschau

Ehrfurcht vor der Geschichte

Der Mensch wurzelt in der Vergangenheit. Er ist der Nachfahre und Erbe seiner Ahnen. Mit ihnen verbindet ihn Ehrfurcht, Liebe und Treue. Die Herkunft ist für das eigene Schicksal irgendwie beherrschend. Die Ahnen sind nicht in erster Linie Größen, deren wissenschaftliche Erforschung den Menschen am Herzen liegt, sondern Sinnbilder, Symbole, die ihn mit freudigem Stolz oder auch mit tiefem Schmerz erfüllen. Sie sind seine Ehre oder seine Scham, sie belasten sein Schicksal mit Segen oder Fluch. Er muß das von den Ahnen ererbte Schicksal weiter tragen. Sie weisen ihm aber auch Wege in die Zukunft, sie sind ein lebendiger Appell an sein Gewissen. Nicht bloß für den Adeligen, sondern auch für den schlichten Menschen ist der Ahne zum Symbol erhöht: er spricht von seinem seligen Vater, das Bild des Ahns steht als lebendige Verkörperung des Schicksals vor seiner Seele. Es gibt eine Erbbelastung, die der Mensch zu tragen, zu jähnen, zu überwinden hat. Der Mensch lebt und weht deshalb auch in der Geschichte seines Volkes, weil er ein Schicksalswesen ist, weil die geistige Auseinandersetzung mit dem Schicksal sein Leben ist.

Am 14. Mai 1927 ist der zwanzigste Wochenbeitrag für das Jahr 1927 fällig.

Das Schicksal ist für den Christen kein herzloses Verhängnis, sondern der heilige Wille Gottes. Nicht Menschen machen Geschichte, sondern sie sind die Werkzeuge der Geschichte. Sie sind es schicksalhaft. Gott läßt sich von den Menschen das Regiment nicht aus der Hand nehmen; auch die Bösen, die Gottlosen können Gott nicht vom Thron stürzen und sich selbst darauf setzen. Sie sind Werkzeuge in der Hand Gottes. Der religiöse Mensch mag sich nicht das Gericht an, das bei Gott steht, auch nicht das Gericht über Personen und Taten der Weltgeschichte. Wohl aber sucht er zu erkennen, welche Sendung für Gegenwart und Zukunft ihres Volkes ihnen von Gott auferlegt war; Christus steht als Angeklagter vor dem heidnischen Landpfleger Pilatus. Auf dessen Frage: „Weißt du nicht, daß ich die Gewalt habe, dich loszugeben oder zu töten?“ antwortete er: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben wäre gegeben worden.“ Dem religiösen Menschen ist darum die Vergöttlichung von Trägern der Geschichte ebenso fremd wie die Vergöttlichung von menschlichen Einrichtungen und Ereignissen. Er kennt nur die eine unbedingte, souveräne Größe: Gott, und die ist un-

Die Belebung der Bauwirtschaft

führt dem Baugewerbe ganz natürlich auch wieder neue Arbeitskräfte zu. Alte und junge. Gelernte und Ungelernte. Hier gilt es nun rechtzeitig mit der Werbearbeit einzusetzen. Nicht erst lange warten, bis „der Neue“ sich groß und breit erklart hat, ob sein Herz sich für die Gewerkschaften erwärmt und ob er sich für unsere christlichen, gewerkschaftlichen Ideale begeistern kann oder nicht. Rückt ihm sofort zu Leibe, damit er gleich Farbe bekennen muß. Dieses sofortige Vorgehen hat schon oft schöne Erfolge gezeitigt. Wenn irgendwo, dann hat auch in der Agitation des Sprichwort seine Richtigkeit: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“ Drum zögert nicht!

Auch die Jugend unseres Verbandes darf bei der Werbearbeit nicht müßig sein. Sind doch auch unter den Neubeschäftigten viele junge Leute, die sich erfahrungsgemäß von gleichaltrigen Arbeitskollegen stärker beeinflussen und leichter gewinnen lassen als von älteren Kollegen. Jugend findet sich leichter zu Jugend, und es ist gar nicht notwendig, daß bei diesem Sichfinden stets nur die Rede ist von Sport, Spiel und Liebe. Warum kann nicht auch unter der Jugend mal vom Verband geredet werden? Es ist gar keine Schwächung seines Ansehens, wenn einer als Werber für unseren christlichen Bauarbeiterverband auftritt. Im Gegenteil, er erweist sich dadurch als reifer, weitblickender und vernünftiger als andere.

begreiflich. Alle Menschen sind ihm nichts als Werkzeuge zur Verwirklichung des Gotteswillens, sogar Phariseer und Hekerknechte. Der religiöse Mensch lehnt es aber auch ab, den Wert geschichtlicher Persönlichkeiten, ohne deren Eingreifen der Verlauf des deutschen Schicksals nicht denkbar ist, nach ihren persönlichen Lebensanschauungen und nach ihrem privaten Lebenswandel zu beurteilen, und wenn dieses Urteil ungünstig ausfällt, deren geschichtliche Sendung in Abrede zu stellen. Denn die göttliche Weltregierung hat das menschliche Irren und selbst das Böse ebenso in den Plan der Führung eines Volkes wie in die Lebensführung des einzelnen aufgenommen; sie gibt dem müßigen Fragesteller keine Antwort auf die Frage nach dem Warum. Noch weniger gibt sie ihm das Recht, deshalb die Ehrfurcht vor dem geschichtlichen Werke einer schicksalhaften Persönlichkeit zu verweigern.

Wenn unter den Deutschen diese Wahrheiten noch nicht Allgemeinut sind, so deshalb, weil unter ihnen das nationale Bewußtsein und der staatspolitische Sinn noch nicht Gemeingut geworden sind.

Die Arbeitskraft, das billigste in Europa

Die gute wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten von Nordamerika war nur möglich durch die Belebung des inneren Marktes, die ihren Ausgangspunkt nahm von der Sorge um eine möglichst hohe Entlohnung der Arbeiterschaft. Zwar stiegen auch die Preise. Aber sie blieben weit zurück hinter der Steigerung des Lohnes, die im wesentlichen durch Anjagerhöhung und Produktionsvereinfachung ausgeglichen wurde. Die verhältnismäßige schlechtere wirtschaftliche Lage Europas basiert zum großen Teil auf dem scheinbar unüberwindlichen Dogma, daß nur durch Niedrighaltung der Löhne ein wirtschaftlicher Aufstieg möglich sei. In einer Weisheitsbetrachtung, die die Zeitschrift Henry Ford: „The Dearborn Independent“ anstellt, wird das recht treffend charakterisiert. Wir entnahmen derselben folgendes:

„Gemessen am Dollar ist in Europa manches billig. Aber am billigsten ist die Arbeitskraft des Menschen. In England sowohl wie in Deutschland, in Holland

wie in Frankreich, in Dänemark wie in Italien, in Ländern mit hochwertiger und niedriger Währung oder mit dem Friedensstandard, überall ist die menschliche Arbeitskraft billig. Der Eisenbahnangestellte, der Straßenkehrer, der städtische Arbeiter, der Tagelöhner, der Bankangestellte, der Handelsreisende, sie alle sind billig. Sie erhalten kaum mehr Lohn, als zu den Kosten der Unterkunft, Verpflegung, und für die notwendigste Kleidung ausreicht.“

„Es findet eben ein circulus vitiosus (fehlerhafter Zirkelschluss) statt, durch welchen die Gewährung eines angemessenen Lebensunterhaltes verhindert wird. Denn die Löhne können naturgemäß nicht erhöht werden, ohne daß sich zugleich das allgemeine Preisniveau erhöht. Aber mag diese Folge eintreten oder nicht, der Volkswohlstand in Europa wird sich nicht eher bessern, bis man den Arbeiter seines Lohnes würdig erachtet. Man soll dem Ochsen, der da driecht, das Maul nicht verbinden.“

„Die Löhne sind noch nicht den dritten Teil so hoch, wie in Amerika. Der Arbeiter, der die große Masse des Volkes bildet, verdient daher nicht das, was zum Leben erforderlich ist. In den Arbeiterwohnungen ist ein Baderraum ganz selten vorhanden, die Aborte sind in fürchterlichem Zustand, Spülwasserklosets sind nicht üblich.“

„Das Geschlechtsproblem wird in Europa viel offener behandelt, als in Amerika. Thematika, die bei uns kaum berührt werden, merden dort in Theater, in Büchern und Zeitungen breitgetreten. Amerika hat ja auch seinen Anteil an solcher Literatur, aber in Europa liegt ein reichlicher Ueberfluß auf diesem Gebiete vor. Hieran ist die grenzenlose Nichtachtung der menschlichen Wesen schuld, die sich in der unzureichenden Entlohnung ausdrückt. Die vaterlose Witwe und die zertrümmerte Familie sind ja auch nur menschliche Kräfte, die so überaus billig sind. Ehe nicht der menschlichen Würde durch menschliche Entlohnung Rechnung getragen ist, kann in Europa keine Gesundung eintreten.“

Untertarifliche Lohnzahlung unlauterer Wettbewerb!

Ein durchaus gerechtes Urteil fällt das Landgericht II Berlin am 22. April 1926.

Von zwei Wag- und Schließgesellschaften, die miteinander in Wettbewerb standen, bezahlte die eine untertarifliche Gehälter. Da sie sich dadurch gegenüber der tariftreuen Firma Vorteile verschaffte und als Schmuckkonkurrent auftrat, strengte die letztere Unterlassungs- und Schadenersatzklage an gemäß § 1 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb in Verbindung mit § 226 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Das Landgericht gab der Klage statt und verurteilte die Beklagte, ihre Angestellten zu den Sätzen des für allgemein verbindlich erklärten Tarifes zu beschäftigen und weiterhin der Klägerin den Schaden zu ersetzen, der ihr durch unlauteren Wettbewerb entstanden war.

Die Klägerin war an einem Tarifvertrag beteiligt, der die Lohnsätze für Wächter, Förstner und Kontrolleure usw. im Bewachungsgewerbe regelte. Die Beklagte war zwar nicht Tarifpartei, sie wurde aber durch die Allgemeinverbindliche Erklärung des Tarifvertrages von diesem erfasst. Trotzdem zahlte sie untertarifliche Löhne und war daher in der Lage, ihre Dienste zu geringeren Vergütungen als die Klägerin anzubieten. Das Landgericht führt dann, nachdem dieses festgestellt ist, aus: In hiernach die Beklagte an den erwähnten Lohn- und Arbeitsvertrag gebunden, so handelt sie gegen ihre Angestellten vertrags- und gesetzwidrig, wenn sie die Dienste unter Tarif bezahlt, und sie handelt sittenwidrig gegen ihre Mitbewerber, wenn sie unter Ausnutzung des gesetzwidrigen Zustandes sich die Möglichkeit verschafft, die Mitbewerber zu unterbieten und dadurch zu schädigen.

Der rationalisierte „Billige Jakob“

Seitdem in der Inflationszeit sich alles nach dem Stand des Dollars richtete, scheint es jetzt für viele endgültig festzustehen, daß das Heil Europas von Amerika kommen muß. Das laufende Band in der Produktion, Rationalisierung, Konsumfinanzierung sind die Rezepte, die den tranken deutschen Wirtschaftskörper heilen sollen. Nachdem die Rationalisierung in der Organisation der Betriebe unzweifelhafte Erfolge erzielt hat, die in erhöhten Profiten, aber nicht — wie versprochen — in einer Steigerung der Kaufkraft der Massen zum Ausdruck kommen, sucht man jetzt Klammern zu machen mit dem Schlagwort: „Rationalisierung der Preise.“ In den Großstädten entstehen in Anlehnung an die großen Warenhäuser sogenannte „Einheitspreisgeschäfte“. Es werden z. B. nur Waren zu 25 oder 50 Pfennig angeboten. Andere Firmen, Bazare und dergleichen ahmen dem neuen Amerikanismus nach und stellen in ihren Fenstern Gruppen von Waren zusammen mit allen möglichen Einheitspreisen. Worin soll nun die Rationalisierung und der wirtschaftliche Fortschritt liegen? Richtig ist, daß eine Vereinfachung der Gebrauchsgüter auf wenige, aber erprobte Formen, Qualitäten und Größen eine vernünftige Rationalisierung darstellen würde. Solche Waren von stets gleichartiger Beschaffenheit und Güte nennt man Standard-Ware. Die Konsumvereine vertreiben in den eigenen Packungen ihrer Groß-Einkaufs- und Produktions-Gesellschaft eine Standard-Ware, die sich als genossenschaftliches Wertgut allgemeiner Hochschätzung erweist. Für Standard-Ware kann naturgemäß auch ein einheitlicher Preis festgesetzt werden.

Fragen wir uns nun aber, ob denn in den Einheitspreisgeschäften Standard-Ware geboten wird, so ist diese Frage zu verneinen. Die Einheitspreise sind ja nicht das Ergebnis einer guten, gleichwertigen Qua-

Itat und genauer Kalkulation. Sie sind willkürlich festgesetzte Summen. Man zäumt das Pferd beim Schwanz auf. Mit Einheitspreisen fängt man an, aber nicht, um zu einem Verbrauch von Einheitsgütern zu erziehen. Gerade die Spekulation auf den ungleichen Wert der einzelnen Stücke, die zum selben Preis zu kaufen sind, ist das stärkste Werbemittel der Einheitspreisgeschäfte. Jeder mag glauben, er habe den richtigen Blick, den sicheren Griff, gerade ein solches Stück zu erwischen, das eigentlich mehr kosten müßte; und jeder glaubt, die anderen sind die Dummen und kaufen das Minderwertige ein. Die sachliche Einschätzung der einzelnen Gegenstände wird noch erschwert durch Zusammenstellung der denkbare verschiedensten Dinge zu einer Sammelnummer. „Alles zusammen für 2 M., heute für 1 M., und weil Sie es sind, für 50 Pf.“ sagt der „Billige Jakob“.

In dieser Art Einheitspreisgeschäfte können wir keinen Fortschritt erblicken. Die Erziehungsarbeit der Verbraucher zu guter Ware, zum klugen, wohlüberlegten Einkauf des Notwendigen und Notwendigsten, wie sie die Konsumvereine leisten, wird dadurch erschwert. Nicht die klare Ueberlegung, sondern der Einfluß der Reklame treibt die Käufer in die Einheitspreisgeschäfte. Gegenüber diesen Bestrebungen bedeutet die Zielerarbeit und der Erfolg der Konsumvereine wertvollere Arbeit im Dienste der Verbraucher.

Lebensversicherung und Gesundheitspflege

Neuerdings wird in dankenswerter Weise versucht, die Lebensversicherung in engeren Zusammenhang mit der Gesundheitspflege zu bringen, um für den einzelnen ein möglichst hohes Alter, und zwar in voller Gesundheit und Rüstigkeit, zu erreichen. Wenn hierbei auch ein hartes geschäftliches Interesse der Versicherungsgeellschaften vorliegen mag, so ist es doch ein glücklicher Gedanke, dem man größte Bedeutung schenken muß, wenn man gleichzeitig hört, daß in Amerika bereits jetzt mehr als zehn Jahren ein Lebensverlängerungs-Institut eine großzügige Aufklärungsarbeit für die Idee der Verbesserung und Verlängerung des Lebens leistet. An der Spitze dieses Instituts hat als erster der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Taft, gestanden. Ueber 8000 Aerzte sind heute bereits für das Institut tätig.

Dieser Aufklärungsarbeit und dieses für eine vorbeugende Gesundheitspflege geschulten Ärztestammes bedient sich mit großem Erfolge eine große Anzahl amerikanischer Lebensversicherungsgeellschaften für ihre Versicherten zu dem gleichen Zwecke, den nunmehr auch die Deutsche Lebensversicherung, Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft, mit einem auf deutsche Verhältnisse zugeschnittenen System verfolgt. Sie legt zunächst den Hauptwert auf die Aufklärung, weil das deutsche Publikum infolge des Krieges und unserer Nachkriegsjahren diesem Weltproblem noch recht fremd gegenübersteht und anscheinend völlig vergessen hat, daß es ein deutscher Arzt — Dr. Hufeland — war, der die Möglichkeit der Verbesserung und der Verlängerung des Lebens schon vor 130 Jahren wissenschaftlich bewiesen hat.

Die mittlerweile bekanntgewordenen amerikanischen Ergebnisse unterstützen diesen Beweis und gestatten günstige Schlussfolgerungen hinsichtlich der weiteren Fortschritte, die sich in Deutschland erzielen lassen, wenn die seit alters her gepflegte öffentliche Hygiene künftig durch eine vermehrte persönliche Gesundheitsfürsorge besser unterstützt und ergänzt wird, als das bisher geschehen ist.

Sie würden es begrüßen, wenn auch die reichsrechtliche Sozialversicherung von diesem zielbewußten Vorgehen der Deutschen Lebensversicherung, die für ihr gemeinnütziges Wirken mit dem Reichspreis der großen Düsseldorf Ausstellung, der Geleitet, ausgezeichnet worden ist, beeinflusst werden würde.

Arbeitslosenfürsorge für die Unternehmer

Zu den Argumenten, die die augenblicklich wieder sieberhaft arbeitenden Gegner der Arbeitslosenfürsorge ständig im Munde führen, gehört vor allen Dingen der Einwand, daß man nicht Gelder der Allgemeinheit zur Unterstützung der Arbeitslosen aufwenden dürfe. Dabei übersehen sie zunächst, daß erhebliche Teile dieser Gelder von den Arbeitnehmern selbst aufgebracht wurden. Dann aber lassen sie auch die Anwesenheit vernünftigen bei der Behandlung ihrer eigenen Arbeitslosen, den gar nicht oder schlecht beschäftigten Firmen. Es ist bekannt, daß die organisierte Arbeitgeberchaft für diese eine Beschäftigungslosenfürsorge eingerichtet hat, deren Kosten in die Preise ein kalkuliert, also von den Arbeitern und der Allgemeinheit mitgetragen werden müssen. So werden für die durch Krankheit oder Unfall überkommenen Werke sogenannte Stilllegungsvergütungen ausbezahlt. Beim Internationalen Stahlwerk besteht eine Ausgleichs-Kasse, durch die die vollbeschäftigten Werke den weniger oder beschäftigten Werken eine geldliche Unterstützung ausbezahlen lassen. Darum also verteidigen sie den wirtschaftlich Schwachen, denen, die nur auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, das, was sie für sich selber beanspruchen?

Loisbewegung

Schwert ist die Firma Anton Föding in Bad Driburg. Jagd ist fernzuhalten.

Bezirk Paderborn

Bad Driburg. Bei der Firma Anton Föding sind die Bauarbeiter in den Streik getreten. Die

Ursachen zu dieser Arbeitsniederlegung sind in dem Tarifbruch seitens des Herrn Föding zu suchen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das Baugewerbe der Kreise Höfster, Warburg und Amt Altenbeken sind in einer Verhandlung am 24. März geregelt worden. Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe der Kreise Höfster, Warburg und Amt Altenbeken sowie der Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands, Bezirk Paderborn, und der Deutsche Baugewerksbund, Bezirk Hannover, sind die Vertragskontrahenten. Laut abgeschlossenem Tarif gilt ab 1. April d. J. in Driburg ein Stundenlohn von 85 Pfg. für Facharbeiter und von 73 Pfg. für Bauhilfsarbeiter. Diesen Stundenlohn weigert sich Herr Föding zu zahlen. Er hat einen Anschlag an die Baubude geheftet, wonach er 80 Pfg. für Facharbeiter und 60 Pfg. für Hilfsarbeiter zahlen will. Auf eine Eingabe unserer Bezirksleitung erklärte Herr Föding, daß er aus dem Arbeitgeberbunde ausgetreten sei und sich keinem Tarif unterordnen würde; wer nicht für das von ihm festgesetzte Geld arbeiten wolle, könne gehen. Noch am 29. April versuchten die Verbandsvertreter eine gütliche Lösung herbeizuführen, aber an dem Starrsinn des Herrn Föding scheiterte alles. Am 2. Mai fand dann eine Betriebsversammlung der Bauarbeiter der Firma Föding statt. In dieser wurde die Einstellung der Arbeit beschlossen, und sie ist am 3. Mai durchgeführt worden. Herr Föding hat nicht das Recht, einseitig die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu diktieren. Die Bauarbeiter sind in ihrem vollen Rechte, wenn sie sich den ihnen zustehenden Tariflohn erkämpfen.

Bedauerlich ist, daß eine Anzahl Arbeiter auf einer Baustelle stehen geblieben ist. Es sind dies folgende: Josef Brodmann, Franz Klahold, August Dirichs, Anton Lohse, Karl Grünert, Joh. Kriegesmann, Friedrich Währing, August Bröding, Anton Barth, sämtlich aus Driburg; Ferdinand Post aus Nieheim; Karl Frewert aus Hembsen und Johann Schimmelfeder aus Beller. Wie verlautet, haben sie für ihren Liebesdienst ein Trinkgeld von Herrn Föding erhalten. — Von nahezu 55 Beschäftigten ist also die erdrückende Mehrheit an der Arbeitseinstellung beteiligt, und es muß unsere Aufgabe sein, den aufgezungenen Kampf zu einem guten Ende zu führen. Für die gesamten Bauarbeiter ist Driburg gesperrt, und es darf kein organisiertes Bauarbeiter Arbeit bei der Firma Föding annehmen. Weidet also Driburg, bis die Angelegenheit erledigt ist. Es werden jetzt überall Maurer gesucht, man möge sich an die Vertreter des Verbandes wenden. Fr. Werner.

Aus dem Verbandsleben

Ortsgruppe Zellin D.-S. Am 21. April fand eine Mitgliederversammlung statt, zu der der Kollege Friedrich-Gleiwitz erschienen war. Er sprach über die Lohnverhandlungen in Oberhessen und betonte, daß nur durch die unorganisierten Kollegen wir nicht in der Lage waren, einen höheren Stundenlohn herauszuschlagen. Infolgedessen mußten wir mit einem Anschlag von nur 6 Pfg. pro Stunde zufrieden sein. Die versammelten Kollegen stimmten dem zu und bekundeten den festen Willen, die indifferenten Kollegen aufzuklären und in unsere Reihen hereinzuholen.

Anschließend fand die Vorstandswahl statt, in der folgende Kollegen gewählt wurden: 1. Vorsitzender: Ignaz Dupla. 1. Schriftführer: Wilhelm Vorreiter, 1. Kassierer: Paul Röhler. 2. Kassierer: Stefan Stojak. Die gewählten Kollegen nahmen die Ehrenämter an und versprachen, die Ortsgruppe so stark wie möglich auszubauen. Trotzdem unsere Ortsgruppe erst im Februar mit zwei Kollegen ins Leben gerufen wurde, haben wir bis heute 61 Kollegen zu verzeichnen, die ihre Aktivität beweisen.

Jugendbewegung

Auch wir wollen ein Reichsjugendheim haben!

Lieber junger Kollege! Des öfteren hast du mir getlaga: Wie kommt es doch bloß, daß wir als christliche Gewerkschaftsjugend keinen Mittelpunkt, kein großes Reichsjugendheim haben, das uns allein gehört! Was wir alle so sehnsüchtig ergoßt, soll nun Erfüllung finden. Aber das, worauf man nicht selbst alle Kraft und alle Sorge verwandt hat, ist noch nie etwas Rechtes geworden. Und so kommt es auch in diesem Falle an dich, und zwar auf dich ganz allein an, ob das Reichsjugendheim gebaut werden kann. Wenn du versagt, ist das Werk gefährdet.

Um das Geld für den Bau heranzuschaffen, hat nämlich der Jugendauschuß des Gesamtverbandes eine

Lotterie

ausgeschrieben. Nur 50 Pfennige kostet das Bausteinlos. Das ist in Anbetracht des hohen Zweckes nicht viel, und sicherlich wirst du es nicht allzu schwer haben, Lose abzugeben. Als selbstverständlich betrachten wir es, daß du ein oder mehrere Lose selber nimmst. Und auch das eine wissen wir, daß du deine Ehre darin setzen wirst, bei deinen Bekannten und Freunden für die Abnahme der Lose zu werben. Darauf kommt es in erster Linie an. Wenn jeder an seiner Stelle alle Kraft einsetzt, werden wir die 100000 Lose schnell verkauft haben. Die, welche besonders mithelfen, sollen auch eine kleine Belohnung erhalten. Wer nämlich 30 Lose verkauft hat, bekommt das 21. umsonst.

Die drei Hauptgewinne betragen, je 1000 M. in bar. Dann kommen viele Gewinne von 500, 200, 100, 50, 20, 10 und 5 Mark sowie 1000 Bücher im Werte von je 2 Mark und darüber. Im Monat Mai dieses Jahres wollen wir mit dem Vertrieb der Lose beginnen. Näheres über den Gewinnplan wirst du in der allernächsten Zeit von der Bezirksleitung erfahren. Von dort erhältst du auch die Lose. Die Ziehung ist am 15. Oktober 1927 in den Räumen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.

Wir vertrauen auf dich. Du müßtest kein echter und rechter Junge sein, wenn du nicht alles tun würdest, um das Ziel, dein Ziel zu verwirklichen. So oft hat sich die Treue und der Idealismus der Junggewerkschaftler glänzend bewährt. Diese Treue und dieser Idealismus sollen auch die Bausteine liefern für unser Reichsjugendheim, das dann in jeder Beziehung unser Wert ist.

Wir wollen keine milden Gaben von anderer Seite. Was wir schaffen, schaffen wir aus eigener Kraft, durch eigene Arbeit und eigene Begeisterung. Das ist echter, erwünschter christlicher Gewerkschaftsgeist.

Darum kauft Bausteinlose und sorgt für ihren Absatz!

Sozialpolitik

Waisenbeihilfe nach dem Reichsverorgungsgezet. Nach den Bestimmungen des Reichsverorgungsgezet erhält die eheliche einfache Witwe eines verstorbenen Kriegsdienstbeschädigten bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Waisenrente in Höhe von 25 Prozent der Vollrente des Verstorbenen, die Doppelwitwe eine Rente in Betrage von 40 Prozent der Vollrente des Verstorbenen. Voraussetzung zum Bezuge dieser Unterstützung ist aber, daß der Tod infolge der Dienstbeschädigung eingetreten ist. War hingegen der Tod nicht die Folge der Dienstbeschädigung, so kann dem Kinde eines Rentenempfängers im Falle der Bedürftigkeit keine Waisenrente, wohl aber eine Waisenbeihilfe gewährt werden, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen bisher zwei Drittel der Waisenrente nicht übersteigen durfte.

Zusolge eines jüngsten Erlasses genehmigte der Reichsarbeitsminister, im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen, daß die Waisenbeihilfe bei Waisen von Pflegezulageempfängern bis zum vollen Betrage der Waisenrente erhöht werden kann. Des weiteren kann hinfort bei Waisen, welche bis zum vollen Betrage der Waisenrente erhöhte Waisenbeihilfe erhalten, gegebenenfalls auch die 3-jährige Waisenrente bis zum vollen für eine rentenberechtigten vaterlosen oder elternlosen Witwe vorgesehenen Betrage erhöht werden.

Bücherschau

„Deutsche Bodenreformarbeit und -aufgaben“ von Dr. Adolf Damacke. Stück 50 Pf. Zu beziehen durch die Buchhandlung Bodenreform, NW 87, Leisingstr. 11. Das Heft 84 der „Sozialen Zeitfragen“ enthält den Bericht, den der Vorsitzende des Bundes Deutscher Bodenreformer Dr. Adolf Damacke auf dem 31. Bundestag in Schwerin erstattete. Der äußerliche Verlauf der Bewegung in den letzten Jahren ist hierin gekennzeichnet: Ein Glimmer, unsere Taten, von der Gesetzgebung und vom Bodenreformgezet, von den Gegnern, Wort und Schrift, Schule und Bodenreform: Diese Kapitelüberschriften geben uns einen guten Einblick in das Leben und die Arbeit des Bundes. Unter „Unsere Taten“ finden wir u. a. ein warmes Gedanken an den Jugendführer Morkeris, den Generalpräsidenten der katholischen Jugend und jungen Männervereine, an den Juristen, den österreichischen Justizminister Franz Klein, an den verdienten Bürgermeister H. Weiskirchner, an den großen sozialen Bischof Prohaska, an den Parlamentarier und anerkannten Führer des pfälzischen Zentrums Dr. Eugen Jaeger. Das Heft verdient von jedem aus unseren Kreisen, der über die wahrhaft nationale und soziale Bewegung der Bodenreform unterrichtet sein will, gelesen zu werden.

Bekanntmachung

Verwaltungsstelle Berlin

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Büro sich in Berlin SW 19, Beuthstr. 6, vorn 3 Treppen, befindet. Telephonnummern: Merkur 3466 und 8769. Das Büro ist fortin nur noch Montag, Mittwoch und Freitag von 9-12 Uhr und von 3-6 Uhr geöffnet, Sonnabends von 9-12 Uhr und von 2-5 Uhr. Sämtliche Verwaltungsstellen-geschäfte, insbesondere die Ausgabe der Beitragsmarken und der Verbandszeitungen an die Vertrauensleute, erfolgen nunmehr nur noch während der genannten Bürostunden. Alle zureisenden Kollegen haben sich im Büro beim Lokalbeamten Ewald Weber zu melden.

Der Vorstand.
S. A.: S. Christoph.

Sterbetafel

Am 26. April starb unser treuer Kollege Johann Robermacher (Maurer) im Alter von 66 Jahren an einem Herzschlag.

Verwaltungsstelle Köln.

Ehre seinem Andenken!